

weißer Walle bedeckt ist, gefädelt werden. Die betr. Stelle ist...

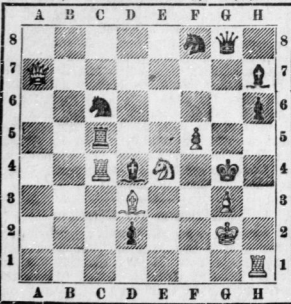
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 259.

Von Franz Hubert in Ludwigshafen.

Aus dem Problemturnier des Deutschen Schachbundes.



WeiB zieht an und legt im 3. Zuge matt.

Partie Nr. 177.

Schwarz zieht an und legt im 3. Zuge matt.

Räthsel.

Charaden.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Räthsel.

Charaden.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Sonett.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 41.

Halle a. d. S., Sonntag 9. October.

1887.

Inhalt: Nach Brasilien. Reiseerinnerungen eines Arztes. IV. Bahia. - Der Schimpfen und seine Beziehungen zu benachbarten lebenswichtigen Organen. - Land- und Gegendescript: Schlenkerkrankheit der Schafe. Koppen der Pferde. Sonnerden von Grünmilch. Proos auf Wiesen. Fallende Wälder. Die Wälder. - Schach. - Räthsel. - Sonetten. - Mannichfaltiges: Schwabende Gärten, doch nicht die der Semiramis. Literatur und Kunst. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unterlagt.

Nach Brasilien.

Reiseerinnerungen eines Arztes. - Von Dr. Fr. Dr. IV.

Bahia.

Die Valparaiso konnte sich einer glücklichen Fahrt rühmen. Am Morgen des dreizehnten Tages nach unserem Abschiede von Europa erreichten wir Bahia, die frühere Hauptstadt Brasiliens. Wissenschaftliche Werke und zahllose Unterhaltungsschriften verbreiten heutzutage eine eingehende Kenntnis fremder Länder. Auf Reisen wissen wir im Voraus was wir sehen werden und an Ort und Stelle bleibt uns nichts zu thun übrig, als das Gesehene mit dem, was wir zu sehen erwarteten, zu vergleichen und die bereits vorhandenen Vorstellungen zu ergänzen und über die Tropenländer überhaupt wohl unterrichtet und das Erstaunen der ersten Entdecker, die hier im fremden Lande alles was sie erblickten darat verändert sahen, daß sie eine „neue Welt“ zu sehen vermeinten, vermögen wir nicht nachzuempfinden. Und doch übertraf das, was wir die Tropenstadt Bahia an Fremdartigkeit bot, meine frühesten Erwartungen; meine bisherigen Vorstellungen verblassten vor der Fülle des Neuen. Die mir gewohnten Art Dinge zu sehen und zu betreiben, reichte nicht aus, um die Wälder der fremdartigen Erscheinungen des tropischen Landes und seiner Menschenwelt so zu erfassen und zu fassen, daß ich an dieser Stelle ein abgeschlossenes Bild davon wiedergeben könnte. Ich muß mich damit begnügen die Blide des Lesers auf jenes Wunderland zu lenken, welches ich ja selbst nur flüchtig und in Form von Augenblicksbildern schauen durfte. Brasilien liegt vor uns. Wir erblicken am Horizonte über dem blauen Spiegel des Meeres einen grünen Landstreifen. Auf der Höhe überragen Palmen das grüne Dächlein, schlanke Stämme mit wegender Blätterkrone. Auch unten am Strande

treten Gruppen und Haine von Palmen hervor; sie geben schon von fern gesehen der Landschaft ein eigenartiges Gepräge. Bis hier umgeben uns die frische bewegte Seeluft, wir lesen die hohen Wärmegrade am Thermometer oft die tropische Hitze als etwas Fremdartiges und besonders Lästiges zu empfinden, aber hier in der Nähe des Landes weht es uns lau und schmilzt entgegen wie die Luft eines Treibhauses. Die Ausdehnungen des liebigen Pflanzenreichs, durchwurzelt von dem Dufte fremdartiger Blüten und Früchte, umgeben uns, die Luft fühlt sich befruchtet und schon der Gedanke an einen deutlichen Wintertag läßt uns erleichtert aufatmen. Aber das ist nur für Augenblicke. Stunden- und tagelang hält uns die schwüle Treibhausluft gefangen, sie verleiht uns den Schlaf, die Mähligkeit, sie erquickert unsern Arbeiten und wir müssen unsere Willenskraft zusammenfassen, um nicht zu erlahmen und in Gleichgültigkeit gegen alles was uns umgibt zu versinken. Die Küste der Bai von Bahia steigt hinter einem schmalen Vorlande um einige hundert Fuß Höhe empor. Die Häuser der Stadt bilden die einzige Unterbrechung des Uferwallendes, die Hüften und dieht aneinandergebrängt stehen sie sich zum Teil unter am Strande hin, zum Teil krönen sie im Bereich mit etwo dreißig, der Bauart wegen nicht eben bemerkenswerthen, Kränzen die Uferhöhe. So entstehen zwei streng gesonderte Stadttheile, zwischen denen der Verkehr zumest durch den weitebekannten Elevator vermittelt wird. Der untere Theil der Stadt gehört dem Handel und dem Proletariat. Ich denke mit Entsetzen an die dort verlebten Stunden zurück. So viel Schmutz und Verkommenheit, so viel Widerwärtiges wie in der Unterstadt von Bahia habe ich noch niemals an einem Orte vereinigt gesehen. Auf der Rückreise hatte ich Gelegenheit, zwei jungen Engländerinnen Bahia zu zeigen, aber ihr zu Tische zu gehen, wenn es Ihnen beliebt, so essen Sie einen Teller Suppe bei mir und dann zeige ich Ihnen meinen Garten. Gedulden Sie! Nachdem mir ausgesprochen sehr unangenehm nach meinem zwar sehr netten, doch keineswegs sehr angenehmen Besuche in der freundlichen Wirth zum Aufzuge, indem er lächelnd bemerkte: „Dem Gemüthe einer Tasse Koffee und einer Cigarre werden wir uns im Garten hingeben!“ Als ich endlich durch eine Falltür auftauchte, konnte ich mir kaum denken, daß ich das Dach eines gewöhnlichen Backsteinhauses umstiegen und die schattigen New-Yorks betrat. Das flache Dach und die Wälder der schließenden Treppen besaß, Blumen. Vor einem Monate, ersäufte derselbe, traf ich mit einem mir sehr freundlichen Herrn im Broadway zusammen, der sich eines siemlich Wohlstandes und hin und wieder origineller Ideen erfreut. Auf meine der Jahreszeit angemessene Frage: „wohin gehen Sie dieses Jahr in die Sommerfrische?“ „Brigadas hin außerhalb New-York, erst im Herbst, welcher allerdings in Nordamerika die eigentlich ichne Jahreszeit ist! wenn das Land sich bunt färbt, werde ich auf einige Wochen in das Gebirge gehen, die heiße Sommerzeit bringe ich in meinem Dachgarten zu.“ „Ich fürchte es war kein sehr geistreiches Gesicht, welches ich zu dem verweirterten Auswuchs schmitt: „Wo? in einem Dachgarten?“ „Ja, ja, er erklärte er lachend, in meinem Dachgarten, erziehen Sie mich nachdenklich durch Ihren Besuch und sehen Sie sich die Sache einmal genauer dort die Vorzüge eines Landstuhles ohne die Unbequemlichkeiten desselben und die in meiner gewohnten Bequemlichkeit. Doch ich bin eben auf dem Wege nachhause, um

Mannichfaltiges.

Schwabende Gärten, doch nicht die der Semiramis. Ein vor kurzem aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas zurückgekehrter Freund berichtete über eine Einrichtung, die in New-York seine Bewunderung erregt hatte und die vielleicht auch in unsern ferneren Städten zur Nachahmung zu empfehlen sein dürfte. Vor einem Monate, ersäufte derselbe, traf ich mit einem mir sehr freundlichen Herrn im Broadway zusammen, der sich eines siemlich Wohlstandes und hin und wieder origineller Ideen erfreut. Auf meine der Jahreszeit angemessene Frage: „wohin gehen Sie dieses Jahr in die Sommerfrische?“ „Brigadas hin außerhalb New-York, erst im Herbst, welcher allerdings in Nordamerika die eigentlich ichne Jahreszeit ist! wenn das Land sich bunt färbt, werde ich auf einige Wochen in das Gebirge gehen, die heiße Sommerzeit bringe ich in meinem Dachgarten zu.“ „Ich fürchte es war kein sehr geistreiches Gesicht, welches ich zu dem verweirterten Auswuchs schmitt: „Wo? in einem Dachgarten?“ „Ja, ja, er erklärte er lachend, in meinem Dachgarten, erziehen Sie mich nachdenklich durch Ihren Besuch und sehen Sie sich die Sache einmal genauer dort die Vorzüge eines Landstuhles ohne die Unbequemlichkeiten desselben und die in meiner gewohnten Bequemlichkeit. Doch ich bin eben auf dem Wege nachhause, um

zu Tische zu gehen, wenn es Ihnen beliebt, so essen Sie einen Teller Suppe bei mir und dann zeige ich Ihnen meinen Garten. Gedulden Sie! Nachdem mir ausgesprochen sehr unangenehm nach meinem zwar sehr netten, doch keineswegs sehr angenehmen Besuche in der freundlichen Wirth zum Aufzuge, indem er lächelnd bemerkte: „Dem Gemüthe einer Tasse Koffee und einer Cigarre werden wir uns im Garten hingeben!“ Als ich endlich durch eine Falltür auftauchte, konnte ich mir kaum denken, daß ich das Dach eines gewöhnlichen Backsteinhauses umstiegen und die schattigen New-Yorks betrat. Das flache Dach und die Wälder der schließenden Treppen besaß, Blumen. Vor einem Monate, ersäufte derselbe, traf ich mit einem mir sehr freundlichen Herrn im Broadway zusammen, der sich eines siemlich Wohlstandes und hin und wieder origineller Ideen erfreut. Auf meine der Jahreszeit angemessene Frage: „wohin gehen Sie dieses Jahr in die Sommerfrische?“ „Brigadas hin außerhalb New-York, erst im Herbst, welcher allerdings in Nordamerika die eigentlich ichne Jahreszeit ist! wenn das Land sich bunt färbt, werde ich auf einige Wochen in das Gebirge gehen, die heiße Sommerzeit bringe ich in meinem Dachgarten zu.“ „Ich fürchte es war kein sehr geistreiches Gesicht, welches ich zu dem verweirterten Auswuchs schmitt: „Wo? in einem Dachgarten?“ „Ja, ja, er erklärte er lachend, in meinem Dachgarten, erziehen Sie mich nachdenklich durch Ihren Besuch und sehen Sie sich die Sache einmal genauer dort die Vorzüge eines Landstuhles ohne die Unbequemlichkeiten desselben und die in meiner gewohnten Bequemlichkeit. Doch ich bin eben auf dem Wege nachhause, um

Sonogrip.

Sonogrip. (Dreißig.) Son F. W. in Halle. Es giebt sich in taubem Eisen wohl fand...

Kaufhäuser folgen in nächster Nummer.

Aufstellungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Charaden: I. Marcellin. - II. Hundereißel. Des Rithmogriphe: Eisen, Zues, Siena, Essen, Magen, Kiste, China, Hanke. Des Quadraträthsel: Baumharz, Fontaine, Andryala, unvertor, joesnitze, nensio, zoeilene, Kartause. Des Kreuz- und Querräthsel: f, rad, d, e, l, a, b, y, s, o, m, r, o, d, o, m, s, t, m.

Dank und Verlag von Otto Seidel in Halle a. d. S.

kleine Mittheilungen. Zwischen S. G. Stadthaus und S. Gungberg wird gegenwärtig in Stadthaus (London) ein Wettspiel ausgeschrieben, zu welchem für den Gewinner 15, für den Zweitsten 10 Pfd. St. ausgesetzt sind. Drei Partien sind bis jetzt gespielt: am 29. Sept. gewann Gungberg, am 27. Stadthaus; die am 28. gezeigte Partie endete mit Remis. Der Räthsel-Sachverhalt ist am 18. Sept. im „Möner“ sein 28. Himmelsbuch Nummer und gemeinlichliches Mittheilung. Bei dieser Gelegenheit hat S. G. Stadthaus - von dem wir hier zuvor in Berlin vernahmten, daß er in Folge eines seitigen Kontakts von Stadthaus das Schachspiel eine Zeit lang aussetzen werde - eine Simultanvorstellung von 21 Partien zum besten, von denen er in 21/2 Stunden 15 gewann, 2 verlor und 4 remis machte. Stadthaus scheint diesen „Wettstreit“ nicht für Schachspiel zu halten. Für den nächsten Wettkampf Englands in London ist neuerdings als Hauptplatz (anstelle eines heidnischen oder heidnischen Stadt) Köln in Vorschlag gebracht worden, und zwar von S. G. Stadthaus, der die Zustimmung der englischen Spieler zu einem darin gehaltenen Vorschlage bestimmt in Aussicht stellen zu dürfen glaubt.

Für die Redaction verantwortlich: S. G. Dr. W. Warf in Halle.



fanden. Ich selbst habe in meiner Praxis aus einer Nase etwa 15 derartige ziemlich große Gebilde entzerrt.

Abgesehen von diesen das erkrankte Organ selbst betreffenden Komplikationen zeigt sich der chronische Nasentarrax leicht auf benachbarte Theile, besonders die Ohrtrompete und das Mittelohr fort und beeinträchtigt dadurch das Hörvermögen oft in hohem Grade. Durch den Nasenrachtenraum wandert dann der Nasentarrax nach abwärts, geht auf den Rachen, den Kehlkopf und die Luftröhren über und führt nicht selten zu recht hartnäckigen Luftröhrenkatarrhen, die erst nach Beseitigung des Nasentarrax zur Heilung gelangen.

Ueberhaupt steht die Nase in sehr enger Beziehung zu den Athmungsorganen. Die Nase ist der natürliche Weg für die in die Lungen aufzunehmende Athmungsluft. Infolge ihres eigenthümlichen, komplizirten Baues und der Feinheit ihrer Schleimhautflächen ist sie geeignet, alle Unreinlichkeiten, Staubtheilchen etc., die sich in der Athmungsluft befinden, zurückzuhalten und so der Lunge nur reine Luft zuzuführen. Außer-

dem wird die kalte Luft, während sie die Nasengänge passiert, erst zu einer gewissen Temperatur erwärmt, ehe sie in die Lunge gelangt.

Ist nun die Nase infolge eines chronischen Nasentarrax un- durchgängig, so wird die Athmungsluft durch den Mund aufgenommen werden müssen. Es treffen also alle Schädlich- keiten, welche die einzuathmende Luft mit sich führt, als wie Staubtheilchen, Kälte etc. direkt auf die Schleimhäute der Luftröhren. Daß krankige Einflüsse auf die Dauer nicht zu- träglich für die so empfindlichen Athmungsorgane sein können, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden.

Es sei also jedem ans Herz gelegt, beim Eintreten eines chronischen Nasentarrax, und besonders eines solchen, welcher mit den oben erwähnten Komplikationen einhergeht, je nicht zu warten, bis die schlimmsten Folgen sich entwickelt haben, sondern rechtzeitig eine zweckmäßige Behandlung eintreten zu lassen.

Land- und Hauswirthschaft.

Schleuderkrankheit der Schafe.

Nach verschiedenen Berichten scheint leider die Schafkrankheit in einzelnen Gegenden sehr zahlreich aufgetreten und zu einer Plage der Schafherden geworden zu sein. Dieses Uebel, eine kleine gelbbraune Niere, scharmt im August und September und macht namentlich Waldweiden für die Schafherden gefährlich. Denn das Uebel legt bekanntlich seine Eier, oder wie behauptet wird, die schon ausgekrochene Larven in die Haarfalten der Schafe, in denen die Haare dann hochstehen und sich in den Haarfalten, Stirnhöhlen und den Hornspalten festsetzen. Sie nähren sich vom Schleime und brauchen zu ihrer Entwicklung 9 Monate, sobald sie im Mai, Juni und Juli austreten, oder von den Schafen durch Kratzen und Schaben herausgeschleudert werden. Diese Krankheit tritt in ihrer ganzen Heftigkeit also erst im nächsten Jahre aus, und kann, wenn die Larven den Auswurf nicht finden, in einigen Tagen zum Tode führen. In jenem Stadium ist dann die Schleuderkrankheit nur durch eine Eröffnung der Stirnhöhle oder durch Entfernung der Hörner und Herausnahme der Parasiten wahrnehmbar, aber nicht einmal sicher zu beseitigen. Nach Lage der Sache wird die Operation auch nur bei einzelnen werth- vollen Thieren veranlaßt werden können. Das einzig richtige, bei der Krankheit zu ergreifende Mittel anzuwenden. Solche Anzeichen sind: Abmagerungs- anstöße, Schütteln des Kopfes und Weiden der Weide. Treten sie auf, so ist den betr. Thieren eines der Schabereien als Haupt- mittel zu geben, z. B. weißes Weizenpulver, Schmirgel- stein u. dgl., damit die Schafe die Parasiten womöglich durch Schaben und Kratzen aus den Haarfalten hervorzulocken, ehe die Larven tiefer getroffen sind. W-t.

Koppen der Pferde.

Das Koppen der Pferde, bekanntlich ein Fehler, der, zumal er als Gewandmangel gilt, den Werth des Thieres sehr herabdrückt, ist durchaus nicht Erbfehler, er entsetzt immer erst bei älteren Pferden. Er besteht bekanntlich darin, daß das Thier, indem es die Vorderextremitäten aufsteht, Luft verschluckt. Wände benutzen zum

Aufsehen die Krippe und vergleichen, andere ihr eigenes Knie und noch andere bringen das Koppen ohne Aufsehen durch eine schnappende Bewegung des Kopfes und Halses fertig. Abgesehen von der Unart an sich, leiden folgende Pferde leicht an Blähungen, die Verdauung wird durch das Füllen des Magens mit Luft gehindert und es tritt schließlich ein allgemeines Krampfkrampf ein. Der Grund für die beschriebliche Abmagerung ist meist die Lange- weile. Wenn Pferde wenig beschäftigt werden, lange im Stall stehen müssen, kommen sie zum Zeitvertreib auf das Koppen, das leicht so zur Leidenschaft wird, daß es ihnen nicht wieder ab- zugewöhnen ist. Das einzige Mittel hierzu ergibt sich aus der Entstehung der Gewohnheit, man muß, um die Angewohnung zu verhindern, oder um die Abgewöhnung zu veranlassen, die Pferde viel beschäftigen, Weide, die viel und schwer arbeiten, haben keine Zeit und Lust zum Koppen. Weidmamenten helfen nicht; es kann daher von deren Anwendung nur abgerathen werden. E. K.

Konserveiren von Grünmais.

Die Verfütterung des Mais als Grünfütterung gelangt immer mehr zur Verbreitung, wie sie es verdient. Denn für warme trockene Gegenden bildet er das beste und sparsamste Füttermittel, und sehr zahlreiche Wirthschaften führen jetzt schon die Sommer- grünfütterung mit Mais durch, was sich sehr gut bewertigen läßt, wenn alle zehn Tage ein der Größe des Bedarfs ent- sprechendes Feld beäret wird. Auch als Stoppelfrucht läßt sich der Mais noch anbauen, wenn es möglich ist, die Ausfaat im Juli vorzunehmen. In jedem Fall ist es für den Landwirth auch vortheilhaft, daß er den Grünmais außer durch Entsaften auch noch auf eine andere Weise konserviren kann, nämlich durch das Gelfartige Konservirenverfahren. Dieses Verfahren beruht auf einer Komprimirung, bei der durch Verdünnung der Luft eine Gährung verhindert wird. Zu dem Zwecke wird der Grün- mais in Häckel geschnitten (ungefähr 1 cm lang) und dieser Häckel wird dann in etwa 2 m tiefe und 5 m im Querschnitt große Gruben geschüttet und möglichst fest getreten. Damit keine Er- wärmung stattfindet, bringt man den Mais-Häckel schichtenweise

Goldborsten des Oberjägers. Alles dies ist sichtlich wahr und mit warmer Liebe zum Soldatenstande beschrieben und Leben, veranschaulicht durch prächtige Bilder, voller Kraft und Leben, überaus naturwahr, plastisch, kern- und doch geistvoll, und von bedeutendem künstlerischem Werthe.

* Mit dem 1. Oktober sind die Winteroppläne unserer Eisen- bahnen in Kraft getreten. Infolge dessen ist es an der Zeit, sich nach einem passenden Kursbuch umzusehen. Unter der Menge des in diesem Jahre Gebotenen ist es nicht leicht, das Nützlichste auszuwählen. Als überaus praktisch in innerer Einrichtung und Format und dabei als sehr billig können wir Wapler's Fortemonnaie-Kursbuch (Verlag von Ferd. Dunder's Verlagshandlung in Augsburg) empfehlen. Mit der neuesten Genauigkeit nach direkt empfangenen amtlichen Nachrichten be- arbeitet, fastwährend erweitert und verbessert, sauber und klar im Druck, ist das Nützlichste für Geschäfts- und andere Reisende unserer Provinz und der angrenzenden Bezirke ein unentbehrliches Begleiter geworden und der Preis von 20 Pf. (Papppband) bzw. 30 Pf. (eleg. Leinwand) wird mit Vergnügen erlegt.

Bachenswerth erscheinen, mein, die ganze artenreiche Pflanzen- welt, die mich umgibt, ist mir fremd, ich kann nur staunen und bewundern, zum Sammeln und Forschen bringe ich nicht durch. Die verschiedenartigen Gewächse stehen bunt durcheinander, wie der Zufall die Ausfaat betrieben hat; nur eins haben sie alle mit wenigen Ausnahmen gemein, hinter der Entwicklung einer entzündenden Fülle großer und formen- schöner Blätter und eines farbenprächtigen Blüthenflores bleibt die Ausbildung des Stammes zurück. Es ist ein paradiesisches Unkraut, welches hier wächst, üppig und schön, aber ohne inneren Kern. Es würde gewiß bei einiger Schonheit und Luftigkeit mit geringer Arbeit möglich sein, die härteren der hier heimischen Holzarten grozuziehen und ihnen über schneller wachsende werthlose Holzobergewächse zu geben, oder es fällt niemandem ein, sich mit einer Anlage zu befassen, die vielleicht erst nach vielen Jahrzehnten Nutzen bringen wird. So ist es möglich, daß Europa das Tropenland trotz seines üppigeren Pflanzenwuchses mit Nugholz verliert. Das meiste davon wird wohl aus Norwegen eingeführt, dessen Segelgeschiffe in großer Anzahl die brasilianischen Häfen beleben, doch auch die Balsaparajo hatte eine ganze Anzahl deutscher Stämme für Bahia an Bord.

Wännen unter dem üppigen Grün der brasilianischen Wald- wälder, unter dem betäubenden Duft seiner Blüten saßte es mich mit Sehnsucht nach dem heimischen Walde. Gerade jetzt ist die Zeit, in der die Fichte und Tanne sich ansetzt, die Frühjahrsfröhen zu treiben, und zu Taufen werden die dreijährigen Stämmchen aus dem Saatkamp in den Wald versetzt. Ich weiß kaum, was dem die Waldtheile gehören, in denen ich vor Jahren oft unter Regenwännen und verpönten Schmecheln Kaminen pflanzen ließ, aber jedenfalls stehen meine Pflänzlinge in frischer Kraft und lohnen reichlich die ihnen geschenkte Arbeit.

Mit dem unter den Tropen menschenfölichen Regenwännen und einem in das Grenzgebiet wachsenden Blumenfranz be- nothigt drang ich über Hügel und durch Sumpfe in die Wälder vor. Nur selten war der Pfad durch Bambusbüsche ge- sperrt und ich stieß auf eine Umhehlung. Dem Waldbesitzer merkte man dabei kaum die Veränderung an, nur hier und dort war ein kleines unregelmäßiges Stück Land frei gelegt und mit Mandioke, Ananas oder anderen Früchten bespant. Für Weisse ist diese Gegend zu ungesund und allein Regen bilden die häßliche Bevölkerung. Ihre armenigen Hüter sind aus Bambusbüschen zusammengestellt, das Dach erlegt eine Lage von Palmblättern. Die Wohnungen sind färamlich in der gleichen Form erbaut. Am länglichen Rechteck, ohne Fenster- öffnung, an der einen schmalen Seite ohne Wand, aber durch Wännen verschließbar. Das Innere wird durch eine Quer- wand in eine vordere oder hintere Hälfte getheilt. Der hintere fast völlig dunkle Raum dient als Schlafstätte und enthält den häßlichen Frankstrich, in der vorderen offenen Halle lungert die Familie bei Tage herum. Stühle und Tische gibt es nicht, meist aber hänge an der Wand neben einem bunten Teppichen und andern möglichst anlössigen Hibern nord- amerikanischer Ursprungs ein altes Schiefegewebe, denn der

wahrscheinlich wohlhabend durch die Lauterkeit und stückliche Wohlheit der Charaktere, kann und doch ohne ungelände und forcirte Reizmittel. Wir wüßten selten ein so als veredelnde und angenehme Lektüre auch der reiferen Jugend so unentbehrlich in die Hand gelegt werden könnte, wie dieses.

* Am Krankenbette. Zum Trost in Krankheit und Trübsal. A. d. Engl. des Kap. Bourbillon, über. von D. Krüger. Gotha. Verlags. 1887. Dreißig kurze, er- bauliche Abhandlungen, wohl geeignet für den angehenden Zweck, werden ein Zeitwort zu bieten und ihnen ihre Würde tragen zu helfen. Jede Betrachtung ruht auf eine biblische Stelle an und schon die Ueberschriften: Wehthos, — Das Mitleiden Christi, — Daheim bei Gott, — Der Herr ist mein Hirte, — Der Nicht- drückige — u. a. zeigen, daß sie treffend gewählt sind. Der Ton geistlich, praktischer Frömmigkeit, welcher durch alle Abchnitte hindurchgeht, macht die recht gut überlebte Gabe des englischen Verfassers auch uns werth.

* Die von Prof. Daniel Sanders herausgegebene Zeit- schrift für Deutsche Sprache ist sehr zum 5. Heft ge- geben und läßt die Deutsche Sprache erkennen, die sich der Ver- besserung getreut hat. Er will darin dem falschen Sprachgebrauch, der Sprachverwilderung entgegenarbeiten und unrichtige Regeln und Vorschriften beseitigen, für Zweifelhafte in der Sprache feste Entschiedenheiten herbeiführen. Dieses Kräfte und Abwägen

farbige Liebt kaum etwas mehr als das Knarren der Hinte, als Pulverrausch und Feuerwerk. Die Feuerstätte befindet sich draußen vor dem Hause. Die Wirthschaftsgegenstände beschränken sich auf Bambusröhren, in denen Wasser gelobt wird und auf Kolossbüchsen, die Tassen und Schüsseln er- setzen. Daneben fand ich meist einige Blechbojen, die vormalig Korben enthielten und Flaschen, die den Stempel irgend einer deutschen Brauerei tragen. An Kunstwerken sind zahl- reiche Hüner vorhanden, selten einmal ein Schweinchen, merkwürdigerweise wie seine Herrschaft von schwarzer Farbe. Es trieb sich inmitten der nackten Kindercharaktere frei in der Hütte oder in der Nähe derselben umher und schien ganz die Rolle unseres Hausbundes zu spielen. Die Bedürfnisse der Neger sind gering, frische Früchte wachsen ihnen von allen Seiten entgegen, schwarze Bohnen sind billig zu haben und das Heilmittel bildet ein Stück Carne secca oder geröhrter Fisch, der in großen Massen und zu geringem Preise aus Scandinavien eingeführt wird. In Bezug auf Kleidung sind die Neger gänzlich anspruchslos, nur wenn sie zur Stadt gehen behängen sie sich mit schmutzigen Lumpen. Die Frauen lieben allerdings sehr Schmuckstücke und goldne Ringe und Arm- bänder, sowie Korallen und Glasperlen tragen sie, wenn irgend möglich, in großer Anzahl.

Ich hätte gerne erfahren, ob ich hier Sklaven oder freie Neger vor mir hätte. Auf dem Schiffe war mir gesagt worden, Sklaven seien leicht daran zu erkennen, daß sie barfuß gingen. Das mag ganz richtig sein, leider pflegt der freie Neger eben- falls sein Schuhzeug zu tragen.

Die Sklavereifrage ist der wundeste Punkt im Staatsleben Brasiliens. Die Urtheile über die Berechtigung und die Zweck- mäßigkeit der Sklaverei lauten selbst bei gebildeten Brasilianern europäischen oder gar deutschen Ursprungs ganz verschieden. Indessen wird die Sklaverei unfehlbar in wenigen Jahrzehnten gänzlich ausgelöscht sein. Die Einfuhr frischer Sklaven aus Afrika ist längst verboten und in letzter Zeit auch wirklich un- ausführbar gemacht. Ein Gesetz vom 28. Sept. 1871 be- stimmt, daß alle nach diesem Tage von Sklaveneiern geborenen Kinder frei sind. Endlich sammeln zahlreiche Gesellschaften Gelder zum Freikauf von Sklaven und die Bevölkerung eines Ortes freut feste, wenn der letzte Sklave aus dem Bezirke verschwinden ist. Das Emanzipationsgesetz von 1871 ist gewiß sehr werthvoll, es hat nur den einen und gewiß sehr folgen- schweren Fehler, daß für die Erziehung des freigeborenen Nach- wuchses zu wenig gesorgt wird. Der Besitzer der Sklaven- eltern hat nicht mehr das Bestreben die Kinder zu brauchbaren Arbeitern heranzuzüchten, die zu diesem Zweck vom Staate getrossen Einrichtungen erweisen sich als völlig unzureichend und so ziehen ganze Herden halbwildiger Farbiger in die großen Städte und bilden ein müßiges und gefährliches Proletariat. Es ist hier nicht der Ort auf die Sklaverei näher einzugehen, aber im Lande selbst wird man auf Schritt und Tritt daran erinnert und kann nicht umhin ihr eine lebhafteste Theilnahme zu widmen.

Auf meiner Wanderung kostete es mir immer einige Ueber- windung einer Negeghütte nahe zu kommen; sie verzeirte im

aus den Klaffen, so Vesting, Schiller, Goethe, Heine, in Gehalt von Gesäuerungen und Anmerkungen an. Der Bewegung gegen das Fremdwort sind mehrere Vorzüge gewidmet, z. B. die Be- sprechung einer vom tübingen Stanzler Kimmel gehaltenen Rede über die Berechtigung des Fremdworts durch Barver G. Hausf. Der Gedanke einer Akademie der deutschen Sprache vermag hat einen anderen Vorzug veranlaßt. Ueber Schwitz und Sprache bietet der toranger Professor H. Koch eine interessante Abhandlung in der, die uns in das Weiden der Sprachwissenschaft und Gegenwärtigen im Bereich der Schrift verbindet. Die kleinen Wirthschaften und der „Briefkasten“ sind der Tammelplatz für die freimüthigen Mit- arbeiter und anforderungsbedürftigen Leser. Endlich enthält der Abschnitt „Literatur“ eingehende Bücherbesprechungen, von denen wir diejenige über das amthodische, an die deutsche Sprachgenau- gemahnde „Gedicht aus Indien“ (mit von Leopold Jacoby (bei J. F. Richter in Hamburg vor kurzem erschienen) doch er- wähnen möchten.

* Zur guten Stunde. nennt sich eine neue illustrierte Zeitschrift, welche das Deutsche Verlags- hant (Emil Dominik) zu Berlin W 10 herausgibt. Unter den Mit- arbeitern tritt uns mancher rühmlich bekannte Name entgegen; eine Novelle von Paul Heyse „Doris Eisenberg“ leitet das erste Heft ein. Ihr zur Seite gehen ein Roman von Sophie



welken Umlreis einen Geruch, der mehr abschreckte als ein bisiger Haushund. Nach längerer Sträuberei gelangte ich zu einem Negerdorf. Etwa dreißig Hütten standen unter einem Walde von Kofuspalmen zu beiden Seiten der Dorfstraße, auf der Scharen nackter Kinder ihr Spiel trieben.

In einer der Hütten ging es besonders festlich her. Schon von fern hörte ich einen eintönigen Gesang mit Musikbegleitung. In dem vorderen Raum der Wohnung befanden sich etwa fünfzehn Personen dicht aneinander gedrängt, ich zwangte mich davon, die Gesellschaft ließ sich nicht stören und so hatte ich Gelegenheit, einen Negertanz aus nächster Nähe zu beobachten. Writen im Gedränge stand die Sängerin und Tänzerin, ein junges, blühendes Mädchen, schwarz wie aus Ebenholz geschnitten. Sie sang ein Lied, welches aus einer Anzahl gekürzter und gemäßigter Takte zusammengesetzt war. Dabei brachte sie die Hüften in einer ganz unmaßstabbaren Weise in schwingende oder vielmehr zitternde Bewegung und stampfte von Zeit zu Zeit den Taktboden. Das Vergnügen perlte der Schweiß, aber sie wurde belobt durch die ungestörte Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer. Auch die Kapelle arbeitete unermüdet. Ein alter Neger spielte ein sehr einfaches Saiteninstrument nach Art der Gitarre, ein zweiter bearbeitete mit einem Stabe den scharfen Rand eines Instrumentes aus der letztenreihen Schale des Bambusrohrs, ein dritter ließ einen Zimmschiff über den sein zerbrochenen Rand eines alten irdenen Tellers hin- und hergleiten, während endlich ein vierter auf dem Triangel den Takt markierte. Die Gesammleistung der Künstler mag der Leser sich selbst ausmalen, beschreiben läßt sie sich nicht. Alle Anwesenden waren festlich geschnitten und in bester Stimmung. Ob die Feier schon dem bevorstehenden Osterfest oder irgend einem frohen Familienereignis galt, blieb mir unklar. In letzterem Falle möchte ich an eine Hochzeit denken. Ein jugendlicher Neger mit weißem Feinkleid und Kopfbund, mit feuerrotem Schilf, modernem Strohhut und getrocknetem Klemmer auf der Nase, machte den Wirt

und bot auch mir das im Kreise herumgehende Glas mit trübem Branntwein an. In der Längerin vermute ich wohl mit Recht die glückliche Braut und in einigen anderen jungen Damen unserer Gesellschaft die Schwägerinnen. Es waren dies übrigens ein paar ganz allerliebste Kinder, recht offenerzig und durcheinand nicht schüchtern. Die ichener eigene krause Titusfrisur, welche ja auch sonst hübsche Gesichtszüge interessant zu machen pflegt, stand ihnen außerordentlich gut, dazu wußten sie mit viel Anmut und Geschick meine Cigaretten zu rauchen und die überflüssigen hinter die Ohren in das schwarze Wollhaar zu stecken.

Der Platz hinter dem Ohre, den wir ja nur ausnahmsweise dem Bleistift oder der Feder einräumen, spielt bei den Negern eine wichtige Rolle und erlebt ihnen die Kleiderstücke untergebracht. Die portugiesischen Brasilianer haben die Sitte zum Theil angenommen, nur pflegen sie überdies einen Haarbüschel behändig im Munde zu führen und damit in einer Weise zu arbeiten, die wenig, aber an den Anblick nicht gewöhnt ist, den Appetit verderben muß.

Nach meinen Erlebnissen unter Negern und Negergewissen war ich oben freudig überrascht, auf dem Schiff deutsche Gesellschaft zu finden. Ein anderer Dampfer derselben Linie war auf der Heimreise begriffen in Bahia angelangt und ein Theil seiner Bewohner stakete uns einen Besuch ab. Wer hat dich, du schöner Wald, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, und andere gleich schöne Lieder wurden, foweit die Zeitkenntnis reichte, mit Gefühl und Ausdauer gesungen, eine kleine Drechsel wurde mit bestem Erfolg in Bewegung gesetzt und süßliches Bier frisch vom Faße verzapft.

Es war eine Nacht so paradiesisch schön, wie sie nur unter den Tropen vorkommt; die Luft warm und weich, von Blüthen duft durchwirrt. Um dunklen Meere spiegelten sich die hellen Sterne, sie schienen verundert dem fröhlichen Rundgesang der nordlichen Feder zu lauschen.

Der Schnupfen und seine Beziehungen zu benachbarten lebenswichtigen Organen.

Eines der verbreitetsten und unangenehmsten Uebel ist der Schnupfen. Es giebt wohl niemand, der noch nicht von diesem Uebel heimgegriffen worden wäre und dessen nachtheilige Einflüsse sowohl auf den Körper als auf den Gemüthszustand kennen gelernt hätte. Jeder wird diesem Uebel, das es als Krankheit für sich zu alljährig erheischt, von den meisten zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; man betrachtet es eben als eine unangenehme Mitgabe, eine Last, die jeder zu tragen hat; welche störenden und nachtheiligen Folgen jedoch bei Vernachlässigung nicht nur für das besagte Organ, sondern auch für andere sehr wichtige Körpertheile erwachen können, das wird in den wenigsten Fällen berücksichtigt.

Aus diesem Grunde scheint es angebracht, einiges über

den Charakter, das Entstehen und die Folgen dieser so häufig vorkommenden Krankheit zu sagen.

Der Schnupfen ist bekanntlich ein Katarrh der Nasenschleimhaut, welcher sich durch eine starke Rötzung und Schwellung des Schleimhautgewebes sowie eine reichliche Absonderung eines anfangs dünnflüssigen, wässrigen, später in die dicke, eiterige Form übergehenden Schleimes offenbart.

Gewöhnlich unterscheidet man zwei Arten des Nasenkatarrhs, eine akute und eine chronische Form.

Was die Disposition und die Ursachen des akuten Katarrhs anlangt, so werden hauptsächlich, strophulöse Individuen besonders häufig davon befallen.

Ferner spielen atmosphärische Einflüsse, Erkältungen besonders

im feuchten Frühlings und Herbst, Durchkühlungen u. eine große Rolle.

Auch direkte Reize auf die Nasenschleimhaut, die Aufnahme von Staubtheilen oder chemisch reizenden Substanzen durch die Athmungsluft können einen akuten Schnupfen hervorrufen.

Es giebt z. B. Menschen, welche in der Blüthezeit gewisser Gräser und Getreidearten nicht ins Freie gehen dürfen, ohne einen Schnupfen sich zuzuziehen. Den Grund hierzu geben die Pollen der blühenden Gräser, welche durch die Athmungsluft aufgenommen einen starken Reiz auf die Nasenschleimhaut ausüben.

Bekannt ist ferner, daß der Schnupfen durch Verührung von dem einen auf das andere Individuum übertragen werden kann.

Die Erscheinungen und der Verlauf des akuten Schnupfens sind bei den verschiedenen Individuen außerordentlich verschieden. Bei manchen geht die Krankheit ohne die geringsten Störungen auf das Allgemeinbefinden einher, bei andern beginnt dieselbe unter lebhaften Fiebererscheinungen; schon mehrere Tage vor dem eigentlichen Ausbruch der Erkrankung zeigt sich eine gewisse Abgeschlagenheit des Körpers, Benommenheit im Kopfe, Fieberhaftes Frieseln und Appetitlosigkeit. Hierzu gesellen sich später an eigenthümlichen Angst und Niesreiz, sowie das Gefühl des Verstopfens in der Nase, welches meist von einem mehr oder weniger starken Stirnkopfschmerz begleitet ist.

Mit dem eigentlichen Ausbruch des Schnupfens, d. h. einer reichlichen Absonderung eines wässrigen, dünnflüssigen Schleimes, lassen die Allgemeinerkrankungen allmählich nach, und es bleibt zunächst noch die Verstopftheit der Nase bestehen, welche durch die schon oben erwähnte Schwellung der Schleimhaut und durch eine Ansammlung des muntere in die dicke, eitrige Form übergegangenen Schleimes bedingt ist. Unter der nöthigen Behandlung und Schonung verschwinden nach wenigen Tagen auch diese Störungen wieder und das betr. Individuum kann nach wie vor seinem Berufe wieder nachgehen.

In einer großen Anzahl von Fällen jedoch, besonders wenn infolge von Vernachlässigung neue Schädlichkeiten auf das erkrankte Organ wieder einwirken, ist das Verden oft von nicht unerheblichen Komplikationen begleitet. Der Nasenkatarrh hat nämlich eine ausgeprägte Neigung, sich auf benachbarte Schleimhautstellen fortzupflanzen. Sehr häufig geht z. B. die Affektion durch den Zäbränenkanal auf die Bindehaut des Auges über und rüft dadurch eine erhebliche Rötzung und Schwellung der Augenlider, Zäbränenröhren und vermehrte Absonderung der Augenlider hervor. Ferner pflegt sich der Katarrh sehr gern auf den Rachenraum, den Rachen, den Kehlkopf und die Luftröhre fortzupflanzen, und es entstehen dadurch oft recht unangenehme Nebenerscheinungen. So ist z. B. eine katarrhalische Angenentzündung im Anschluss an einen einfachen Schnupfen gar nichts außergewöhnliches.

Eine sehr able Komplikation ist die Fortsetzung des Nasenkatarrhs auf die Otrtrompeten und das Mittelohr. Wenn schon die Verschwellung der Mündungen der Otrtrompeten im Nasenraum zu nicht unerheblicher Schwerhörigkeit Veranlassung giebt, so nimmt das Krankheitsbild einen oft recht

bedenklichen Charakter an, wenn infolge der Fortleitung von der Nase aus sich ein Mittelohrkatarrh entwickelt. Abgesehen von den unerträglichen, hörenden, besonders des Nachts so heftig auftretenden Schmerzen, lüchert der im Mittelohr sich ansammelnde Eiter oft dadurch einen Ausweg, daß er das Trommelfell durchbricht. Nicht so ganz selten wühlt sich auch der Eiter in die hinter dem Ohr gelegene, sehr lockere Knochensubstanz hinein, eine Eiterkammer, welche zuweilen nicht ungeschickliche operative Eingriffe nöthig macht.

Aus diesen kurzen Andeutungen mag hervorgehen, wie viele Möglichkeiten zu ernstern Erkrankungen aus der Vernachlässigung eines akuten Nasenkatarrhs erwachen können.

Gehen wir jetzt zur Beschreibung des chronischen Nasenkatarrhs über. Derselbe pflegt sich gewöhnlich aus einem vernachlässigten und infolge dessen immer wiederkehrenden Schnupfen allmählich zu entwickeln. Er charakterisirt sich besonders durch eine auffallende, meist andauernde Verstopftheit der Nase, (dabei auch Nasenbluten genannt). Neben dieser Verstopftheit findet eine vermehrte Absonderung entweder eines dicken, gelblichen Sekretes oder eines ganz dünnen, wässrigen Schleimes statt. Es giebt außerdem eine Form von chronischem Nasenkatarrh, welche sich durch eine eigenthümliche unbedeutliche Trockenheit im Naseninnern manifestirt. In diesem Falle ist so gut wie gar keine Absonderung vorhanden.

Für gewöhnlich findet man beim chron. Nasenkatarrh keine Nasenbluten. Die Folge davon ist natürlich die Unmöglichkeit, durch die Nase Athem zu holen. Die Sprache erhält einen näselnden Beifang, Geruch und Geschmack sind stark beeinträchtigt, und beim Schlafen, besonders des Nachts, macht sich ein störendes Gefühl von Trockenheit im Mund und Rachen geltend, welches oft in unangenehmer Weise die Ruhe unterbricht.

Von den Ursachen des chronischen Nasenkatarrhs ist wieder in erster Linie die Strophulose zu nennen, und man findet infolge dessen viele Nasenleiden unter den Kindern außerordentlich verbreitet; auch unter den Erwachsenen giebt es viele, die denen das Chron. Nasenleiden aus der Kindheit herrihrt.

Viele Berufsarten, besonders solche Leute, welche infolge ihres Gewerbes andernem Staub und reizende Stoffe durch die Athmungsluft aufnehmen, wie z. B. Mühlen, Müller, Metallarbeiter, Steinmetzen, Tabakarbeiter und andere sind zu derartigen Katarrhen besonders disponirt.

Besteht ein chronischer Katarrh längere Zeit, so beginnt infolge der dauernden Blutüberfüllung in den Schleimhautgefäßen das Schleimhautgewebe zu wuchern und sich zu verdicken. Die Schleimhautstücke der Nase bekommen ein höckeriges, unebenes Aussehen. Solche Gewebeverdickungen machen sich besonders an den unteren Nasenmündungen geltend und sind oft so erheblich, daß sie bei gansen unteren Nasengang ausfüllen.

Eine Folge dieses Wachsens der Nasenschleimhaut ist ferner das Entweichen von Polypen, gelblicher, runder, zuweilen auch platigebrieter Gebilde, welche oft die Größe einer Bohnen übersteigern und in verschiedener Anzahl das Naseninnere ausfüllen. Es sind Fälle beobachtet worden, wo 10 bis 20 größere und kleinere Polypen in einer Nasenhälfte sich be-

Zunghans „Der Bergath“ und eine Novelle des Baron von Hohers „Aus Mitleid.“ Die beiden reichen novellistischen Inbalt schließen sich an Arthur v. Fontane's über die Dürstons in Geschichte, Lieb und Sage, Schilderungen aus dem Kampf- und Theaterleben der Gegenwart und anders an. Auch eine reichhaltige Poesie, (Schach, Mädel, Emma, Stast, Wist u. i. w.) ist vorhanden und weist allerlei hübsche Sachen auf. Große Sorgfalt ist auf den Widerspruch verwendet. Außer vielen in den Zeit eingeschalteten Bildern bietet die Zeitschrift den Lesern besonders merkwürdige Kunstblätter dar, und zwar soll jedes Heft damit ausgestattet werden. In dem ersten Heft werden wir durch einen in 12 Farben ausgeführten Aquarelldruck nach einer Vorlage von Camperdier überdacht, in welcher Kamer nach der Züchtung des Verlags jedes Heft ein Kunstblatt enthalten wird. Von den sonstigen Kunstblättern des Probeheftes heben wir noch „Mannlein“ nach einem hiesigen Gemälde, „Soye Meier“, Fr. Edel's „Kunstmädchen“, die Blüthenfischel“ von H. Wölz und „Ave Maria“ von H. Haupt hervor. Gegenüber der Fülle der Darbietungen ist der Preis ein sehr geringer, die Quartalsausgabe (13 Nummern im Vierteljahr) kostet 2 1/2 M., das Vierteljahrliche Heft 10 Pf.

eines Fingerringes, das in einem reichen Hause erzogen wird. Der Kampf dieses Strebens nach Gleichberechtigung, welches durch die Liebe zu der Tochter des Hauses gerechtfertigt wird, mit der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter ist ausgezeichnet motivirt. Die Sprache und Komposition des ganzen sind ebenso zu loben, wie der geschickte Vortrag.

Die für unsere weitverbreitete Zeit hochwichtige Frage, in welchem Verhältniß die Handarbeit zum Auge und Sehen steht, wird in englischer und reichhaltiger Weise von dem bekannten Breslauer Prof. Hermann Göhn in dem eben erschienenen 2. Heft von Vom Feis zum Meer herausgegeben von H. Spemann, redigirt von Prof. Kärstner in Stuttgart, behandelt. Wir möchten namentlich die Eltern schulpflichtiger Kinder auf die wichtige Arbeit ausdrücklich aufmerksam gemacht haben. Das erwähnte Heft der eben erschienenen populären Zeitschrift bietet auch sonst eine ganz überausreiche Fülle werthvoller Beiträge, namentlich haben wir mit Anerkennung das Bestreben der Redaktion hervor, auch der zeitgenössischen Bedeutung zu tragen, so begehen wir Biographien und Portraits von Ferdinand von Bulgarien, Skaffop, Krupp, Depretis, einen vortrefflichen Aufsatz über die fortwährende Ausgestaltung der Kunstschmiedearbeiten von H. v. Freybof u. a. Die Novellistik vertreten Sophie Zunghans (Wer war es?), A. von der Elbe (Ein Sohn), Robert König (Ereignis Wunderbares Ereignis des P. Schul und die. Ende, höchst spannend!), H. v. Spielberg (Das Mädchen von Sternberg,

mit großem Humor geschrieben). Heims (Eine Schreckensnacht), Rich. Vogl schildert die Mörderbataillon Italiens, Brüch-Waldha Alger (14 Quartationen), K. von der Brügge entwirft ein Bild vom Leben und Wirken Alma Ledemas (15 Nachbildungen von Werken Ledemas), F. Kauer unterhält den Leser von Thiergeologischen (14 Quartationen), Die Aufsätze in diesem Heft sind z. B. Falke, Das Haar der Frauen, Hecht es Verboten der Erbeben, Bartscheller, Eine Bergfahrt, W. Desjor, Pyramiden und Jurisprudenz, Zur Geschichte der Regierung des Kaisers Paul I. Knuth, Die Farbe des Wassers, H. Forrer, Hand-schriften, Frühjahrs, Kluftmann, Bettebriete u. s. w. Reichhaltig wie immer ist der Sammelband auch die Kunstblätter nach Gemälden von H. Thumann, A. Neger, G. Motte, Dichtung verdienen die vollste Anerkennung.

* Das 2. und 3. Heft des eben begonnenen neuen Jahrganges des „Lunberium“ (Dresden und Leipzig, Verlag des Lunberium, Med. Fest v. Bunkamer) sind erschienen. Was die dieses Heftes betrifft, muß die Beachtung der gelammten literarischen und gebildeten Welt auf sich ziehen. Der Roman „Nero“ von Ernst Eschen wird sich immer spannender und zu einem neuen Hauptpunkt des Inhalts gestaltet sich der sehr bewachte Fortgang der in markiger Sprache geschriebenen und ungemein anziehenden preisgekrönten historischen Novelle „Aus deutschem Saime“ von Arthur Freye. Die humoristische Erzählung „Brün-

gehens erste Liebe“ von Hanns v. Spielberg ist reizend und überaus lustig in Koppel-Gebel's Berliner im Hochgebirg mit drastischen komischen Bildern von der gelehrten Künstlerhand Albert Nidters. In hohem Grade interessant sind die Aufsätze „Die Insel Wila“ von Prof. G. Brüch-Waldha mit Original- Zeichnungen von A. Richter, „Hideseim“ ein Städtebild von D. Stenber mit Original-Zeichnungen von A. Stollenberg, ferner die sehr interessanten Abhandlungen: „Die Karten in ihren Beziehungen zum Thier-Königreich“ von W. A. Nagel und „Auf folgert Rait“ von G. von Wanden. Aus dem reichen Material der Allgemeinen Rundschau der beiden Hefte verdienen besonders hervorgehoben zu werden: der beherzigenswerthe Artikel „Das Laboratorium der Kunststanz“, die beiden Artikel über „Kaltwasser“ und „Hilfslos Bermer“ mit Bertram, sowie die sehr interessanten Aufsätze „Ein neues Kalifornien aus den Hien des Amur“, „Eine japanische Schulreform“ und die mit trefflichen Abbildungen geschmückte langzählige Schilderung der „Internationalen Ausstellung von Erzeugnissen und Bedarfsartikeln der Wälder, Sandsteine und verarbeiteter Gewerbe“ u. v. a. m. Die Ausstattung des Heftes ist wieder eine wahrhaft glänzende. Außer den reichhaltigen Kunstblättern: „Dem Frühling“ von A. Widen, „Das Herbstwort“ von A. Knaut (vollendet schönen Stichdrucken), wie den in künstlerischem Holzschnitt wiedergegebenen sehr anmutigen Blättern „Sand in Sand“ von W. Amberg, „Gute Fremde“ von D. Gebler, „Ragunendorf“ von Dill, „Sonnig“